

3. Apologetik

Reinhard Junker. *Leben durch Sterben? Schöpfung, Heilsgeschichte und Evolution.* (Studium integrale). Berlin: Pascal Verlag, 1993. 284 S., DM 34,95

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um die geringfügig überarbeitete Dissertation des Autors, die 1992 von der Evangelischen Theologischen Fakultät Leuven-Heverlee angenommen wurde. Inzwischen (1995) ist eine 2. Aufl. erschienen. Ziel der Arbeit ist es, auf der Ebene theologischer Argumentation nachzuweisen, daß der Evolutionsgedanke notwendig in Widerspruch zu wesentlichen Elementen des biblischen Zeugnisses steht und daß darum eine evolutionäre Weltanschauung nicht mit einer biblisch-heilsgeschichtlichen Sicht der Wirklichkeit vermittelbar ist. Diesen Nachweis versucht Junker zu erbringen, indem er theologische Konzepte und Argumentationen, die für eine theologische Rezeption der Evolutionstheorie eintreten, durchmustert und auf ihre Stichhaltigkeit prüft. Dabei werden auch solche theologischen Konzeptionen (einschließlich Karl Barth), die sich nicht explizit für den Evolutionsgedanken engagieren, aber die Ansicht vertreten, daß Glaubenswahrheit und wissenschaftliche Erkenntnis auf völlig verschiedenen Ebenen liegen und nicht miteinander in Konflikt geraten können, mit zu den evolutionistischen Konzeptionen gerechnet, weil sie letztlich dazu dienen, einer evolutionistischen Wirklichkeitssicht freie Bahn zu schaffen und eine biblisch-heilsgeschichtliche Sicht der Wirklichkeit aufzulösen.

Nach einer Exposition der Problemstellung (Kap. 1) skizziert Junker »Strukturen evolutionärer Konzepte« (Kap. 2) und faßt diese Skizze in einer Auflistung der Merkmale zusammen, die als unabdingbar konstitutiv für eine evolutionstheoretische Konzeption anzusehen sind; damit gibt er eine Meßlatte vor, an der theologische Rezeptionen des Evolutionsgedankens gemessen werden können. Im 3. Kapitel werden gemäßigte und konsequente »Theistisch interpretierte Evolutionsauffassungen« dargestellt und auf die Stichhaltigkeit ihrer grundlegenden Argumentationen geprüft. Das 4. Kapitel (das knapp die Hälfte des Buches umfaßt) stellt unter sieben grundlegenden Einzelthemen evolutionäre Sichtweisen den biblischen Texten gegenüber und arbeitet die Differenzen heraus (Anthropologie; Hamartologie im allgemeinen; Sündenfall im besonderen; Krankheit, Leid und Tod; Christologie; Eschatologie; Gottesbild). Ein 5. Kapitel versucht, einen Gegenentwurf zu skizzieren (»Geschichtsrekonstruktion auf biblisch-heilsgeschichtlichem Fundament«) und setzt sich mit Einwänden gegen ein solches Unternehmen auseinander.

Reinhard Junker hat sich mit dieser Arbeit einer schwierigen Aufgabe gestellt: wer im Streit zwischen zwei gegensätzlichen Gesamtansichten die

Entscheidung in der Auseinandersetzung um die konkreten Einzelargumentationen sucht, muß sich in sehr komplexen Zusammenhängen unterschiedlicher Theorie- und Argumentationsebenen, Gegebenheiten und Motivationen zurechtfinden, hat es also mit einer recht komplizierten hermeneutischen Situation zu tun. Der Aufbau des Buches bietet eine gute argumentative Ordnung, mit dieser komplexen Situation umzugehen.

Was Junker in jedem Fall deutlich zu machen vermag, ist, daß es faktisch keine gelungene Synthese von biblischer Heilsgeschichte und dem Evolutionsgedanken gibt und daß der Versuch, hier Harmonie zwischen Theologie und (nach Junkers Meinung: angeblicher) Naturwissenschaft zu finden, stets entweder zu gewichtigen Differenzen zum biblischen Wort oder – wo man diese vermeiden wollte – zu einer nur gebrochenen Rezeption der Evolutionslehre geführt hat, oder auch zu beidem zugleich, daß also gerade keine wirkliche Harmonie erreicht wird. Die argumentative Erinnerung an diesen weithin verdrängten Tatbestand ist heilsam.

Soweit es diesen Negativertrag, d. h. die Aufdeckung der Probleme aller behandelten Synthesversuche betrifft, ist Junkers Argumentation im wesentlichen durchaus stichhaltig. Sie enthält jedoch einige grundsätzliche Probleme, über die weiter nachzudenken ist und die die positive Tragfähigkeit seiner Intention und Argumentation erheblich einschränken:

1. In die Argumentation mischt sich durchgehend die Voraussetzung, daß das besondere Handeln und Eingreifen Gottes von allem durch natürliche Ursachen vermittelten Geschehen grundsätzlich abzugrenzen sei – grob gesagt: wo Gott besonders eingreift, da scheiden alle natürlichen Ursachen und somit natürlich auch alle »natürlichen Erklärungen« aus. Von dieser Voraussetzung her ergibt sich zwangsläufig, daß »Evolution« einen von Gottes speziellem Handeln völlig unabhängigen Prozeß meinen muß, in dem ein gezieltes Handeln Gottes nur ein Fremdkörper sein kann, und umgekehrt schließt dann das Reden von Gottes schöpferischem Handeln jede solche natürliche Vermittlung des Entstehens grundsätzlich und von vorneherein aus: Gottes Handeln tritt konkurrierend und verdrängend an die Stelle, an der »atheistische Konzeptionen« (ebenso konkurrierend und verdrängend) ausschließlich natürliche Ursachen suchen; Schöpfung und Evolution schließen sich unter dieser Voraussetzung schon rein logisch aus.

Für die Gesamtintention Junkers ist diese Voraussetzung von tragender Bedeutung, nichtsdestoweniger ist sie in sich selbst höchst problematisch: biblisch ist die Unterscheidung zwischen besonderen Taten Gottes und seinem allgemeinen Wirken zwar durchaus sinnvoll, aber sie betrifft den Inhalt dieser Taten und meint weder, daß Gott in seinem allgemeinen Wirken weniger gegenwärtig oder sein Wille weniger unmittelbar bestimmend sei als in seinen besonderen Taten, noch, daß bei seinen besonderen Taten natürliche Ursachen ausgeschlossen wären.

2. Unter Junkers Voraussetzung kann der Evolutionsgedanke nur in einer

Weise gedacht werden, die ihn letztlich auch bei »theistischer Interpretation« mehr oder weniger identisch mit einem atheistischen Evolutionskonzept erscheinen läßt – und wo diese Nähe eindeutig durchbrochen und deutlich von Gottes schöpferischem Handeln im Evolutionsprozeß gesprochen wird, da kann das dann nur als Inkonsequenz und als »Fremdkörper im Evolutionskonzept« angesehen werden. Die Voraussetzung wirkt sich also sowohl auf die Handhabung der oben genannten Meßlatte als auch auf die Interpretation und Einordnung der untersuchten Entwürfe oder Argumente aus. Diese Auswirkung trifft ihre Opfer zwar keineswegs immer zu Unrecht, manchmal aber vielleicht doch etwas schräg ...

Daß Junker von denen, die den Evolutionsgedanken theologisch rezipieren, Konsequenz verlangt, ist recht und billig. Daß diese geforderte Konsequenz aber darauf hinausläuft, keinen theologischen Gedanken mit der Evolutionslehre zu verbinden, der sich nicht aus dieser selbst ableiten läßt (besonders deutlich S. 147 [»Kritik«]), ist doch wohl ein Mißgriff, der aus den genannten Voraussetzungen resultiert und geradewegs auf die Forderung hinausläuft: »Wenn du schon zur Evolutionslehre greifst, dann begnüge dich auch mit ihr und füge ihr nicht noch biblische Gedanken hinzu!« Nach der gleichen Logik könnte man auch fordern, auf die Aussage zu verzichten, daß das nach den physikalischen Naturgesetzen ablaufende Geschehen konkret dem Willen Gottes unterliegt.

Daß ein Christ im Letzten, d.h. in der Interpretation der Realität, niemals mit einer atheistisch gedachten Evolutionstheorie einiggehen kann, trifft ohne Frage zu, und der Christ sollte sich darum auch klar zu dieser Differenz bekennen und weder sich selbst noch anderen Einigkeit vormachen, wo keine ist. Aber er ist auf eine atheistische Fassung der Evolutionstheorie ebensowenig verpflichtet wie auf eine atheistische Interpretation der Physik, und bezüglich der Physik ist die Diskrepanz zwischen christlicher und atheistischer Interpretation nicht weniger hart als bezüglich der Evolutionstheorie.

3. Bei der immer wieder ins Spiel kommenden Problematik des Wirkens Gottes auf der Ebene der innerweltlichen Ursachen, also des Verhältnisses zwischen Erstursache und Zweitursachen, übersieht oder übergeht Junker vollständig, daß es sich hier um eine alte Problematik christlicher Schöpfungslehre seit dem Mittelalter handelt: wenn Gott die Geschöpfe wirklich zu einem selbständigen Sein erschafft, dann kann ihre eigenständige Kausalität nicht einfach nach Bedarf wieder zurückgenommen werden. Die Abhängigkeit der Schöpfung vom Schöpfer und die ihr verliehene Selbständigkeit des geschöpflichen Seins in ein angemessenes Verhältnis zu bringen war für eine konsequent durchdachte christliche Schöpfungslehre noch nie eine einfache Sache. Das Problem, das Junker hier durchaus zu Recht wahrnimmt, ist also (insbesondere bei katholischen Theologen) keineswegs primär oder gar ausschließlich durch einen zu großen Respekt vor der Evo-

lutionstheorie motiviert und bestimmt, sondern es ist durch die Tradition vorgegeben und somit lediglich pflichtgemäß und willkommen zugleich auch in der Diskussion der Evolutionsproblematik durchgehalten. Wenn man das Ganze als ein originäres und spezielles Zugeständnis an den Evolutionsgedanken ansieht und behandelt, geht man an wesentlichen Aspekten der Sachlage vorbei. Das zeigt sich besonders deutlich in der etwas ausführlicheren Diskussion S. 186-190: Junker stellt zwar mit Recht die Frage nach der konkreten Freiheit und Souveränität Gottes und hebt sie als entscheidendes Kriterium hervor, aber er vermag nicht zu sehen, inwiefern die referierte Position Weissmahrs dieses Kriterium zumindest grundsätzlich ernsthaft aufnimmt, auch wenn man ihre Grenzen im einzelnen hinterfragen kann.

4. Ein weiteres Problem stellt Junkers grundsätzliche Unterscheidung zwischen Naturwissenschaft und historischer Wissenschaft dar: Naturwissenschaft habe es nur mit gegenwärtigen Gesetzmäßigkeiten zu tun, das Werden des Kosmos aber sei ein individueller Geschehensablauf, für dessen Erforschung ausschließlich eine historische Methodik zuständig sei. Gewiß ist es wichtig, daß ein Naturwissenschaftler, der sich der Geschichte des Kosmos oder der Geschichte des Lebens zuwendet, sich darüber klar werden, daß bei einem solchen Unternehmen neue methodische Aspekte ins Spiel kommen, die jenseits der gewohnten Grenzen empirischer Gesetzeswissenschaften liegen, und daß er hier Annahmen machen muß, die er nicht in gleicher Weise belegen kann wie seine Annahmen sonst (obwohl er das auch »sonst« nicht immer so einfach kann!). Aber damit ist kein Grund gegeben, die naturwissenschaftlichen Fragen und Methoden hier einfach beiseitezusetzen und unvermittelt ganz anders vorzugehen. Jeder, der die Astronomie bemüht, um das Geburtsjahr Jesu zu ermitteln, ist ein Beispiel dafür, daß man von naturwissenschaftlichen Rückrechnungen durchaus mit Fug und Recht tragende Evidenzen für historische Nachforschungen erwarten kann. Die These, daß naturwissenschaftliche Methoden für die Erforschung des Werdens der Welt schlechthin unzuständig seien, wird man so also nicht halten können. Und ebensowenig die damit verbundene Zuweisung Junkers, daß der methodische Atheismus in einer gegenwartsbezogenen Naturwissenschaft durchaus sein Recht und eine erkenntnisfördernde Wirkung habe, in der historischen Wissenschaft (einschließlich der Kosmologie) aber nicht akzeptiert werden könne (S. 87; noch weniger überzeugt die Verteilung der Begriffe »Weltbild« und »Weltanschauung« auf den kosmographischen und den geschichtlichen Bereich und die daraus gezogenen Folgerungen S. 209ff). Die Dinge liegen hier auf beiden Seiten komplizierter: man sollte einerseits C.F. von Weizsäckers Hinweis nicht vergessen, daß die Probleme der Beziehung zwischen dem christlichen Glauben an Gott und der neuzeitlichen Naturwissenschaft (keineswegs nur der Evolutionstheorie!) noch keineswegs geklärt seien, und andererseits nüchtern und

differenziert fragen, wo und wie in unseren historischen Forschungen die Frage nach Gott eine Rolle spielt, ohne daß unsere Historik dadurch in eine Art historischer Dogmatik umgeformt wird.

5. So sehr Junker darin zustimmen ist, daß die theologischen Inhalte der biblischen Aussagen nicht von der Ebene des konkreten historischen und natürlichen Geschehens abgekoppelt werden können, weil Gott nach dem biblischen Zeugnis gerade in konkreten geschichtlichen Taten am Werk ist, so sehr ist andererseits darauf hinzuweisen, daß die Art und Weise, wie theologische Aussagen sich auf die Ebene historischer Fakten beziehen und diese einschließen, im einzelnen sehr unterschiedlich ist: daß Gott die Welt geschaffen hat und erhält, daß der Mensch sich von Gott abgewandt hat, daß Jesus gekreuzigt wurde, daß er auferweckt wurde, daß er zur Rechten Gottes erhöht wurde, daß er der Messias Israels ist, daß Gott die Welt richten wird – die Inhalte dieser Aussagen sind auf höchst verschiedene Weise mit historischer bzw. natürlicher Faktizität verknüpft, jede von ihnen anders als jede andere.

In dieser Hinsicht erscheint mir die Art und Weise, wie Junker in dem gewichtigen Abschnitt über die Frage des Sündenfalls (S. 107-148) diesen unmittelbar als historisch-faktische Tat eines individuellen ersten Menschenpaares zu einem prinzipiell datierbaren Zeitpunkt verstanden wissen will und von einer solchen historischen und kausalen Erklärung der Sünde die Verantwortlichkeit des Menschen für die Sünde abhängig macht, als fragwürdig und als eine Perspektiven- und Akzentverschiebung und Einengung gegenüber den biblischen Texten. Dieser zweifellos schwierigste Punkt der ganzen Thematik bedarf noch intensiver weiterer Klärung.

6. Daß Junker sich nicht eigens auf eine hermeneutische Diskussion einläßt, ist im Blick auf die notwendige Begrenzung der Arbeit verständlich. Dennoch bleibt auch hier der Wunsch zwar nicht unmittelbar nach einer expliziten Diskussion, aber nach etwas mehr Gespür und Aufmerksamkeit für das Eigengewicht dieser Fragedimension und für die eigenständige Bedeutung, die sie für die verschiedenen Autoren hat. Die Art und Weise, wie auf S. 122f die religionsgeschichtlichen Fragen kurz und bündig »erledigt« werden, ist eine reine Karikatur; und der Exkurs zu Gen 1 und 2 auf S. 206-208 rührt nicht von ferne an die tatsächliche Problemlage und interpretiert den Text weitgehend willkürlich nach Maßgabe der Frage, ob man bestimmte Einzelheiten je für sich so interpretieren kann, daß das zusammenstimmt, was nach Meinung des Autors zusammenstimmen muß, damit man den Text als literarisch einheitlich verstehen kann.

Junker äußert verschiedentlich den Verdacht, daß der Wunsch, mit den gängigen Anschauungen der Wissenschaft nicht in Konflikt zu geraten, – oder direkter: die vorgängige Anerkennung der Evolutionslehre – wirksamen Einfluß auf die Hermeneutik hatte. Daß dieser Faktor immer wieder eine nicht unwichtige Rolle spielte, ist zweifellos zuzugestehen. Nichtsde-

stoweniger sind die hermeneutischen Fragen in ihrem Eigengewicht und Eigenrecht damit ebensowenig wie die der historischen Kritik vom Tisch gefegt. Wenn über die Fragen einer angemessenen christlichen Sicht vom Werden der Welt geurteilt werden soll, können diese Fragen nicht beiseitegelassen werden. Daß man einen widerspruchsfreien Zusammenhang zwischen Bibel und Naturwissenschaft auch ohne sie meint herstellen zu können, erübrigt sie keineswegs.

Auf eine methodisch bedingte Grenze von Junkers Buch sei noch hingewiesen: Junker betrachtet kein individuelles Konzept zusammenhängend, sondern setzt sich jeweils mit den gesammelten Thesen und Argumenten verschiedener Autoren zu einem bestimmten thematischen Aspekt auseinander; das ist ein durchaus angemessenes und unvermeidliches Verfahren für Junkers Aufgabenstellung, aber es bildet zugleich auch eine Grenze für die Aussagekraft des Buches: die »Farbe« und spezifische Bestimmtheit von Intention und Aussage, die im Ganzen einer Konzeption zum Ausdruck kommen, lassen sich auf diese Weise nur sehr begrenzt erfassen und verarbeiten.

Die dezidierten kritischen Hinweise mögen verdeutlichen, daß das Buch und sein Autor ein intensives Gespräch und ein gemeinsames Weiterdenken verdienen. In seiner vielseitigen Auseinandersetzung mit der Literatur, in der geordneten und breit gefächerten Ausarbeitung konkreter Fragestellungen und im beharrlichen Insistieren auf einer klaren Rechenschaft darüber, was versuchte Synthesen sowohl im Verhältnis zum biblischen Wort wie im Verhältnis zur Evolutionstheorie wirklich leisten, ist das Buch mitsamt den angesprochenen Problemen ein wertvoller Beitrag zur christlichen Diskussion um Schöpfung und Evolution, der der Präzisierung und Weiterführung des Gesprächs dienen kann und zum Weiterdenken anregt. Wer sich mit dieser Thematik näher beschäftigt, sollte sich gründlich damit auseinandersetzen. Junkers positive Grundthese, daß die biblischen Texte für unsere Auffassung und Erkenntnis der Wirklichkeit auch in den Wissenschaften Relevanz besitzen, sollte man auf jeden Fall beherzigen, wenn auch vielleicht in anderer Weise, als er das tut.

Eine Frage, die die Lektüre in mir angeregt hat, sei einfach zum Bedenken weitergegeben: Brauchen wissenschaftliche Theorien eine biblische Begründung, wenn sie sich mit Inhalten der Bibel berühren? Oder wie ist hier das Verhältnis genauer zu bestimmen?

Hermann Hafner